



STERNENHIMMEL
der Menschheit

Sternenhimmel
der Erde –
Panoramen
der Nacht

sternenhimmel-der-menschheit.de

[ari] – Mond – Bororo

[thurya] – Plejaden – Archer

ari



**„unter einem Sternenhimmel
in einer klaren Nacht
spricht die geheime Wissenskraft
eine namenlose Sprache“**

Eliot Weinberger

Bei aller Unterschiedlichkeit der Menschen, ihrer Kulturen auf allen Erdteilen, ist ihnen eins gemein: der nächtliche Blick in den Himmel. Wir teilen uns einen gemeinsamen Himmel, und doch sieht jede Kultur in ihrem Sternenhimmel eigene Bilder. Aus diesen schöpft sie ihre Überlieferungen und ihre Kunst, in diese projiziert sie ihre Lebenswelten und Geschichten – von der Entstehung der Welt und der Menschen, ihren Jagden und Ernten, ihren Kämpfen und Leidenschaften.

Auch 2022 lädt die Stiftung Kunst und Natur im Rahmen des Projekts STERNENHIMMEL DER MENSCHHEIT wieder zu einem Fest ein. Dieses Jahr trägt es den Titel *Sternenhimmel der Erde – Panoramen der Nacht*. Wir freuen uns auch diesmal auf einen Kosmos inspirierender Vorträge, Diskussionen und Lesungen sowie viele spannende Begegnungen mit Wissenschaftler:innen und Künstler:innen rund um den Sternenhimmel.

Stiftung Kunst und Natur

- 04** Eine Welt der Sterne
Der Himmel gehört uns allen
- 10** Sibylle Anderl
Die Eroberung des Himmels
- 12** Dieter B. Herrmann
Vincent Sternenmaler
- 17** Raoul Schrott
Der Sternenhimmel der Bororo
- 24** Stephen M. Fabian
Die Bilder des Himmels
- 33** Raoul Schrott
Der Sternenhimmel der Araber
- 40** Petra M. Sijpesteijn
Auf der Suche nach tausendundeiner
Sternennacht
- 44** DJ Nomad
Der Sound der Sterne – Ein Gespräch
- 49** Mitwirkende
- 55** Ausblick, Website
- 56** Projektteam, Impressum

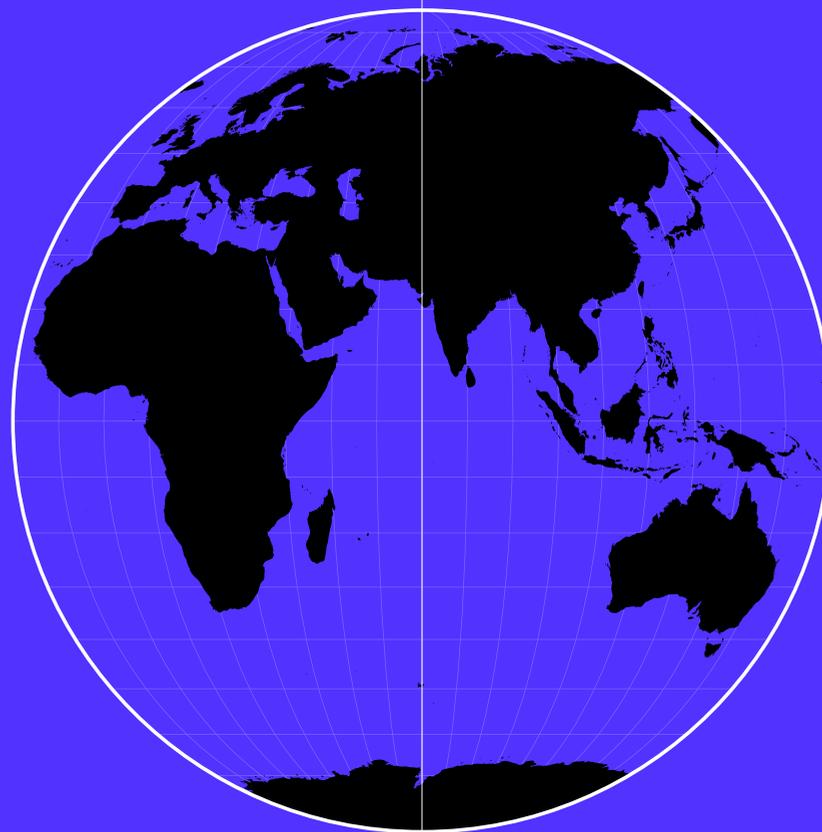
Eine Welt der Sterne – Der Himmel gehört uns allen

Wir können den Sternenhimmel nicht ohne seinen kulturellen Hintergrund betrachten. Was wir sehen, wird vermittelt durch das, was uns über den Himmel erzählt wurde. Und darin liegt seine Vielfalt: Es gibt viele Wege, den Sternenhimmel zu sehen, genau wie den Taghimmel.

Nicholas Campion, Direktor des Sophia Centers zur Erforschung der Kosmologie als Kulturwissenschaft in Großbritannien

Die Töchter der Nacht sind das Zeichen des Winters wie des Sommers. Wenn sie sommers frühmorgens nicht mehr zu sehen sind, muss man kaltes Wasser zum Trinken holen. Zeigen sie sich aber wieder frühmorgens, braucht man schon warme Kleidung.

Ibrahim Lamri, Tuareg-Weiser in Tamanghasset, Algerien



Die Astrophysik ist die älteste Wissenschaft, die wir haben – schon immer haben die Menschen sich gefragt, was dort oben am Himmel passiert. Etwas zieht uns in den Himmel hinein, doch gleichzeitig ist da ein Gefühl der Abstoßung, weil wir uns im Vergleich zu den gigantischen Dimensionen dort draußen klein und kurzlebig fühlen.

Sibylle Anderl, Journalistin, Astrophysikerin und Wissenschaftsphilosophin in Frankfurt am Main

Zahlreiche astronomische Errungenschaften stammten von arabischen Wissenschaftlern. Diese Werke wurden dann übersetzt und fanden ihren Weg nach Europa. Kopernikus machte sie sich bestimmt zunutze, als er seine wissenschaftlichen Bücher schrieb. Bis heute tragen sogar viele unserer Sterne arabische Namen.

Petra M. Sijpesteijn, Professorin für Arabische Sprache und Kultur in Leiden, Niederlande

Alle Wissenschaften sind kreative Tätigkeiten, das verbindet sie mit der Kunst. Beide, die Wissenschaften und die Künste, suchen nach Wahrheit. In den Künsten ist es die Wahrheit unserer inneren Welt und in den Wissenschaften ist es die Wahrheit der äußeren Welt.

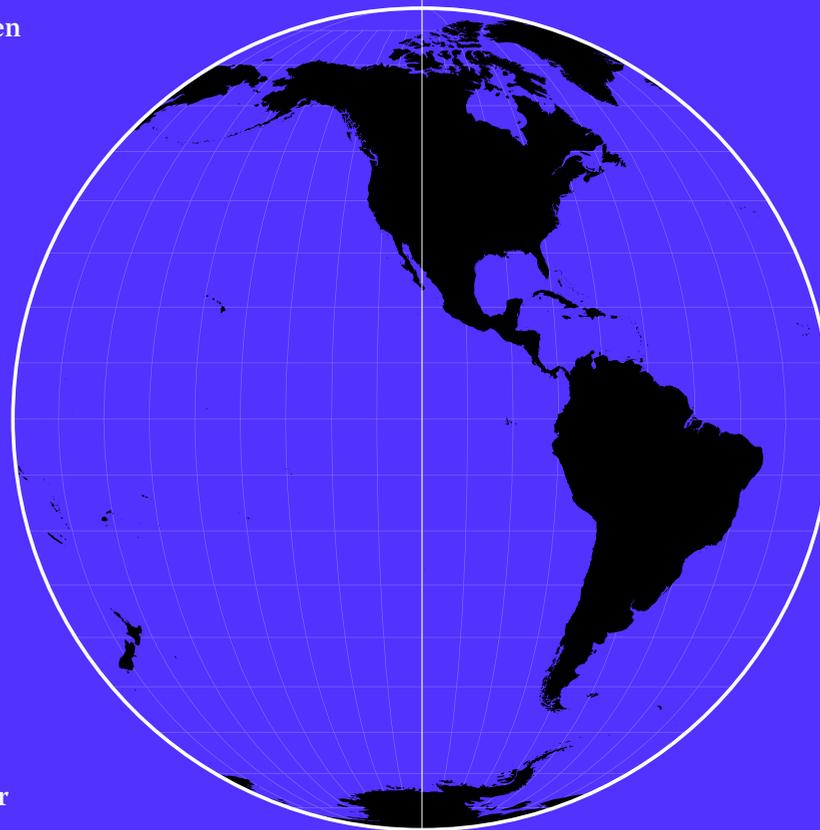
Alan Lightman, Astrophysiker, Schriftsteller und Professor der Geisteswissenschaften in Cambridge, USA

Meine *Spirits* entstehen ganz frei, in dem Moment, mit beiden Händen gleichzeitig. Für mich sind es Geister, die ich anziehe und die durch mich hindurchgehen. Diese Wesen sind natürlich auch kosmische Wesen, manche kommen von den Sternen, andere von der Erde oder von anderen Planeten.

DJ Nomad, Künstler in Berlin

Für den Laien bietet eine sternenhelle Nacht ein Chaos kleiner Lichtpunkte. Die Neugierde des Menschen und sicher auch die Ängste vor unbekanntem Kräfte führten zu dem Wunsch, Ordnung in dieses Chaos zu bringen.

Andreas Blühm, Professor für Kunstgeschichte in Groningen, Niederlande



Die Gewohnheit, früh aufzustehen, war ein sozialer Wert, der allen Inuit-Kindern mitgegeben wurde. Viele der Ältesten der Iglulingmiut haben Kindheitserinnerungen daran, wie sie von ihren Eltern frühmorgens nach draußen geschickt wurden, um das Wetter zu beobachten ... die Wolken ... und die Windrichtung ... die Position der Sterne. Anhand dieser Informationen wurden die Aktivitäten des Tages festgelegt.

John MacDonald, Autor und ehem. Koordinator des Iglulik Research Centre in Nunavut, Kanada

Wenn du hoch in den Sternenhimmel schaust, ist er wunderschön. Doch er wirkt noch schöner, wenn du würdigst, was du da betrachtest. Der Himmel gehört jedem. Und die Frage, wie wir Astronomie nutzen können, um unsere Gesellschaften zu verbessern, ist nicht nur Astronomen vorbehalten.

Kevin Govender, Direktor des Office of Astronomy for Development in Kapstadt, Südafrika

Ausschnitte aus Interviews und Essays, die Sie auf unserer Website sternenhimmel-der-menschheit.de nachlesen oder anschauen können

الثرىا

TADUDGO UND BAKORO KUDU BEGEGNEN SONNE UND MOND

Der Sonnengeist war durch einen schönen Kopfschmuck aus roten Federn herausgeputzt und sein Bruder, der Mond, trug einen aus gelben Federn. Und die Sonne, Meri genannt, begann zu rufen: ‘ú, ú, ú, ú, káwu, kaáwu, káwu, kaáwu’. Und schrie weiter und erhob die Stimme, wie um zu singen: ‘U, u, tschu, tschu!’

Entnommen und ins Deutsche übertragen von Raoul Schrott aus Johannes Wilbert / Karin Simoneau, Folk Literature of the Bororo Indians, Los Angeles 1983, S. 97.

Die Eroberung des Himmels. Vom Zauber der Astronomie

Zwischen der Astrophysik und der Kunst besteht eine unheimlich enge Verbindung. Natürlich ist da erst einmal dieser unglaubliche kulturhistorische Schatz im Rücken der Astronomie – dadurch dass Menschen schon immer in den Himmel geschaut haben. Die vielen verschiedenen Mythen und Geschichten und Darstellungsweisen und Vorstellungen, die man über die Jahrhunderte und Jahrtausende ausgraben kann und die ja alle in uns heute auch noch mitschwingen!

Dann die Astronomie als Bildwissenschaft: Immer geht es sehr stark um das Sehen, um die Bildgebung, darum, sich zu überlegen, wie man Teleskope so bauen, Daten so auswerten kann, dass man bestimmte Dinge sichtbar machen kann. Auch das stellt natürlich eine sehr starke Nähe zur Kunst her – zusätzlich zur offensichtlichen Eigenschaft der Astronomie, dass sie einfach sehr ästhetisch schöne Bilder liefert, die man sich auch so an die Wand hängen würde.

Dann das, was die Astrophysik mit der Vorstellung unseres eigenen Menschseins anstellt: Das Gefühl der Demut, das Staunen, das sie uns einflößt – was ja auch dazu führen kann, dass man sie kreativ zu Dingen in Beziehung setzt, die man als Mensch vielleicht besser fassen kann.

Dann etwas, das der Astrophysiker Dieter B. Herrmann auch immer sehr stark verfolgt hat: die alte Verbindung von Kosmologie, Geometrie, Klang und Musik, die ja schon auf die antiken Griechen zurückgeht. Die Überlegung, dass der Kosmos schwingt: Die Planetenbahnen, ihre Radien, die in bestimmten Zahlenverhältnissen zueinander stehen, kann man geometrisch deuten und auf die Länge von Instrumentensaiten übertragen – so gelangt man zu den Harmonien des Kosmos. Auch bei der String Theorie geht es um schwingende, winzigste Fäden, aus denen alles aufgebaut sein könnte. Anhand der Kosmischen Hintergrundstrahlung, dem ersten Babyfoto des Kosmos, sieht man, dass das Universum kurz nach dem Urknall in Schwingungen war. Dieses Motiv ist etwas, das man zu allen Zeiten kontinuierlich im Zusammenhang mit dem Kosmos gefunden hat: Keplers Suche nach Harmonien; Aristoteles mit den Kristallsphären; Galileo Galileis Vater war Musiktheoretiker; Einstein, der Geige gespielt und seiner Schwester einen Flügel geschenkt hat, der heute noch im Astronomie-Observatorium in Florenz steht.

Auf ganz vielen Ebenen regt der Kosmos dazu an, uns künstlerisch auszudrücken. Es ist eine unglaublich enge Verbindung – und ein fruchtbarer Austausch. Denn auch in der Astrophysik muss man immer wieder lernen, neu zu schauen. Man kann Dinge sehen, ohne sie wirklich zu erkennen: weil man nicht darauf achtet oder auf bestimmte Entdeckungen nicht eingerichtet war. Da kann so eine Aufweitung der Sehgewohnheiten, inspiriert durch die Kunst, auch wiederum in der Wissenschaft helfen, neue Perspektiven einzunehmen und dadurch vielleicht Dinge zu entdecken, die man vorher einfach nicht sehen KONNTE, obwohl man sie gesehen hat.

Aus: DIE EROBERUNG DES HIMMELS. Interview mit Sibylle Anderl für sternhimmel-der-menschheit.de.

Vincent Sternenmaler

Wie in der Provence das berühmte Gemälde ‚Sternennacht‘ von Vincent van Gogh entstand

[...] Der Sternenhimmel hatte das Gemüt van Goghs schon immer bewegt. Viele Passagen in seinen Briefen an Theo erzählen davon. So berichtet er im Sommer 1888 von einem Ausflug ans Mittelmeer: „Eine Nacht lang bin ich am verlassenem Strand spazieren gegangen ... Das tiefe Blau des Himmels war mit Wolken von noch tieferem Blau als das Blau des Grundes bedeckt, ein ganz starkes Kobalt, andere wieder waren von einem helleren Blau als die bläuliche Helle der Milchstraße. Auf diesem blauen Grund funkelten hell die Sterne, grünlich, gelb, weiß, rosa, noch diamantenreiner als die kostbarsten Edelsteine hier, wie Opale, Lapislazuli, Smaragde, Rubine und Saphire ...“ Ein klarer Malerblick tritt uns hier entgegen, der die feinen Farbnuancen der Sterne sensibel erfasst. Gegenüber seinem von ihm hoch geschätzten und um mehr als zwanzig Jahre älteren Freund Émile Bernard (1868–1941) erwähnt er seine Malsehnsucht nach den Sternen im April 1888 mit den Worten: „Einen gestirnten Himmel zum Beispiel – sieh mal, so was würde ich furchtbar gern zu machen suchen.“ Und schon im nächsten Brief räsoniert er noch einmal darüber: „Aber wann werde ich den gestirnten Himmel malen, dieses Bild, das mich dauernd beschäftigt? Ach, leider verhält es sich so ...: die schönsten Bilder sind die, von denen man träumt, wenn man Pfeife rauchend in seinem Bett liegt, die man aber nicht malt.“ Und als er ein ande-

res Mal über Leben und Tod grübelt, heißt es: „Ich für meinen Teil erkläre, nichts von alledem zu wissen, aber der Anblick der Sterne macht mich immer träumen ...“ Doch dann wurden Vincents Träume Wirklichkeit. Sogar gleich mehrmals hat er das Motiv des Sternenhimmels aufgegriffen: einmal in seinem Gemälde ‚Caféterrasse am Abend‘, das er in Arles im September 1888 fertig stellte. Im selben Monat hatte er übrigens seiner Schwester – ähnlich wie schon in einem früheren Brief auch Theo – auseinandergesetzt, dass die Sterne Farben aufweisen (was übrigens etwa die Hälfte der Menschen in unserer Zeit verneint, wenn man sie fragt): zitronengelb, rosa, grün, blau, vergissmeinnichtfarben. Das zweite Bild, das noch im selben Monat entstand, ist die ‚Sternennacht über der Rhône‘. Zu diesem Bild bemerkt Vincent gegenüber Theo, dem er zunächst eine Skizze des Motivs übersendet: „Der Himmel ist blaugrün, das Wasser preußischblau, der Boden bräunlich. Die Stadt ist braun und violett, das Gaslicht gelb, seine Reflexe leuchten rotgolden und gehen bis ins Bronzegrüne. Über dem Feld das blaugrüne Gewölbe des Himmels, der Große Bär flimmert grün und rosa, ein blasses und diskretes Schimmern im Kontrast zu dem brutalen Gold des Gaslichts. Im Vordergrund die farbigen Gestalten eines Liebenspaars.“

Doch immer wieder klingt in den Briefen an, dass der Sternenhimmel noch einmal gemalt werden soll. So schreibt er aus St.-Rémy: „Heute morgen habe ich vor Sonnenaufgang lange die Landschaft von meinem Fenster aus betrachtet. Nichts war am Himmel als der Morgenstern, der sehr groß zu sein schien. Daubigny und Rousseau haben das mit dem ganzen Ausdruck der Intimität gemacht und mit dem ganzen tiefen Frieden und der Majestät, die darin liegt, und haben noch eine sehr bewegende, persönliche Empfindung beigefügt. Ich verabscheue solche Gefühle durchaus nicht.“ Diese Äußerung, wenige Wochen vor der berühmten ‚Sternennacht‘, kündigt das kommende Bild unüberhörbar an, insbesondere die Bemerkung, dass ein naturalistischer Himmelsanblick mit „bewegenden persönlichen Empfindungen“ verbunden werden kann, was bei der ‚Sternennacht über der Rhône‘ nur bedingt der Fall ist. Erstaunlich knapp und prosaisch verkündet Vincent dann am 19. Juni 1889 seinem Bruder die Fertigstellung zweier neuer Bilder: „Ich habe jetzt eine Landschaft mit Olivenbäumen und noch eine Studie vom ‚Sternenhimmel‘“. [...]



Vincent van Goghs Sternennacht

Was war damals am Firmament zu sehen? Am hervorstechendsten sind zwei der hellsten Objekte des Himmels überhaupt: die strahlende Venus links – fast genau über dem Ostpunkt des Horizonts – und der Mond, damals im Abnehmen begriffen, weiter rechts im Südosten. 63 Prozent seiner Fläche waren beleuchtet. Die Venus in ihrer Morgensichtbarkeit war van Gogh schon einige Tage zuvor aufgefallen, er bezeichnete ihr Aussehen als „sehr groß“, gemeint ist wohl sehr hell. Tatsächlich strahlte der Planet damals am Morgenhimmel mit einer Helligkeit von $-4,4$ Größenklassen, was seinem größten möglichen Glanz von $-4,7$ Größenklassen schon sehr nahekommt. Zu den beiden auffallenden Objekten gesellen sich nun noch die Sterne des Fixsternhimmels, von denen Hamal und Sheratan, die beiden vergleichsweise hellen Hauptsterne des Bildes Widder mit der Venus ein spitzwinkliges Dreieck bilden. [...] Dass van Gogh am Anblick des Mondes (sicherlich aus ästhetischen Gründen) manipuliert hat, ist dem Bild sogar unmittelbar anzusehen [...]. Vielleicht hatte van Gogh zunächst die tatsächliche Mondphase darstellen wollen, dann aber die gehörnte Sichel doch schöner gefunden. [...]

Die größte „Übertreibung“, ja *Erfindung* ist jedoch der gigantisch-rasende serpentinartige Wirbel im Zentrum der ‚Sternennacht‘. Astronomen kennen solche Motive und kannten sie auch damals schon. Im Jahre 1842 hatte der begüterte irische Adlige Lord Oxmantown, der sich Earl of Rosse nannte, ein Spiegelteleskop mit der für seine Zeit gewaltigen Öffnung von 180 cm hergestellt. Mit diesem Instrument, dem „Leviathan“, dessen Metallspiegel eine Masse von 4000 kg aufwies, entdeckte er bei einigen nebelartigen Himmelsobjekten noch nie zuvor geschaute Strukturen: gewaltige spiralförmige Wirbel erschienen vor seinen Augen. [...] Es ist kaum anzunehmen, dass ausgerechnet dem so vielseitig interessierten Vincent die neuen atemberaubenden Entdeckungen der Astronomen – zumal bei seinem Interesse an den Sternen – verborgen geblieben sein sollten. [...] „Ich übertreibe, manchmal ändere ich am Motiv; aber ich erfinde eben nicht das ganze Bild, im Gegenteil, ich finde es fertig vor, aber es muss aus der Natur herausgeschält werden.“ Dieses Bekenntnis passt mit der Interpretation der ‚Sternennacht‘ als einer aus der „Natur herausgeschälten“ realistischen Himmelsstudie so eindrucksvoll zusammen, dass jede mystische Deutung des Bildes sich von selbst verflüchtigt.

Mit freundlicher Genehmigung des Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG.
 Aus: Dieter B. Herrmann, ATLAS ASTRONOMISCHER TRAUMORTE
 © 2019 Franckh-Kosmos Verlags GmbH & Co. KG, Stuttgart.

Raoul Schrott

Der Sternenhimmel der Bororo (Auszug)

Zur Dokumentation der astralen Vorstellungen im südamerikanischen Tiefland boten sich mehrere Sternenhimmel an. Da ist jener der Tukano und Kobeua im heute venezolanischen Vaupes-Becken, die der wunderbare Ethnologe Theodor Koch-Grünberg 1905 dokumentiert hat. Er ließ sie ihre Sternbilder auf ein Blatt Papier malen¹ – allerdings ohne ihre Sagen aufzuzeichnen (während dort, wo er Sternsagen aufzeichnete², das Material zu den Sternbildern eher etwas dürftig ausfällt). Im selben Becken im nordwestlichen Amazonas hat der Ethnologe Stephen Hugh-Jones wiederum die Sternbilder der Barasana gesammelt³, einer anderen Tukano-sprachigen Gruppe, und sie sich ebenfalls aufmalen lassen: doch unterscheiden sich diese Asterismen, trotz der engen Nachbarschaft der einzelnen Gruppen, von jenen der Tukano und Kobeua und nicht alle Sternsagen sind publiziert. Ebenso interessant ist der Sternenhimmel der Shipibo-Conibo im Osten Perus, dessen Sternbilder präzise dokumentiert sind⁴, ohne dass die Sagen dazu jedoch vollständig publiziert scheinen.

Das ist bei den brasilianischen Bororo anders: Dort haben drei Salesianer-Pater – Colbacchini, Albisetti und Venturelli – im 20. Jahrhundert die mündliche Überlieferung samt astralen Vorstel-

1 Theodor Koch-Grünberg, *Anfänge der Kunst im Urwald*, Berlin 1905.

2 Theodor Koch-Grünberg, *Vom Roroima zum Orinoco. Ergebnisse einer Reise in Nordbrasilien und Venezuela 1911–1913*, Stuttgart 1916–1928.

3 Stephen Hugh-Jones, *The Pleiades and Scorpius in Barasana Cosmology*, in: *Ethnoastronomy and Archaeoastronomy in the American Tropics*, New York 1982, 183–201, und Stephen Hugh-Jones, *The Palm and the Pleiades*, Cambridge 1979.

4 Peter Roe, *Mythic Substitution and the Stars: Aspects of Shipibo and Quechua Ethnoastronomy Compared*, in: *Songs from the Sky*, ed. Von del Chamberlain/Carlson/Young, Bognor Regis 2005, 193–227, und Peter Roe, *The Cosmic Zygote*, New Brunswick 1982.

lungen größtmöglich aufgezeichnet und Stephen Fabian hat sie in ethnoastronomischen Studien weiter herausgearbeitet.

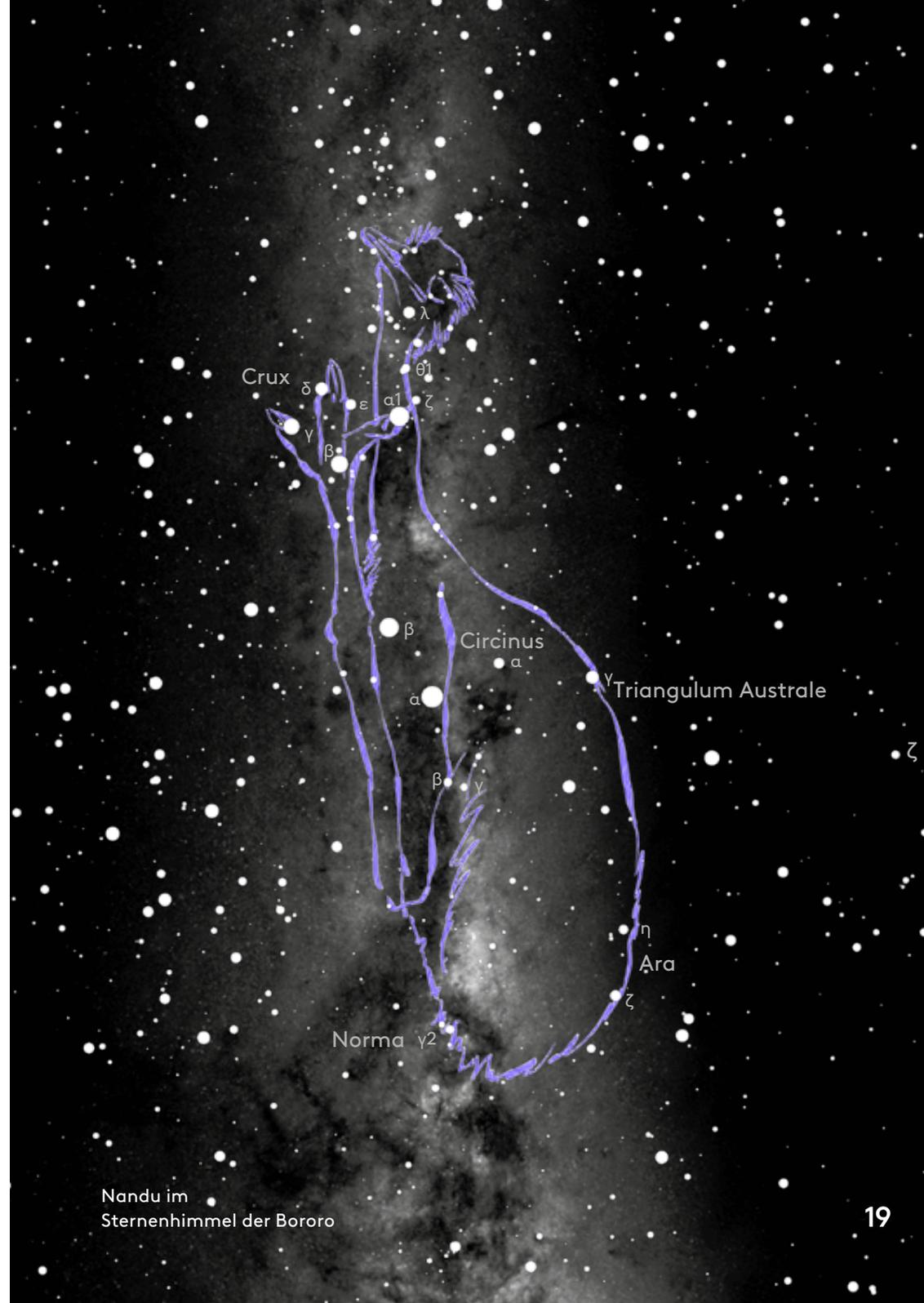
Wiewohl es heute nur noch weniger als tausend Bororo in sieben Dörfern gibt, stellen sie eine der am besten dokumentierten indigenen Volksgruppen dar.

Karl von den Steinen hat sie 1888 erstmals ausgiebig beschrieben und Claude Lévi-Strauss sie 1935 besucht und in seinen *Taurigen Tropen* von 1955 vorgestellt, um ihre Mythen in einflussreichen (heute jedoch letztlich überholten) Studien wie *Das Rohe und das Gekochte* von 1964 zu analysieren.

Zusammen betrachtet gehören diese Sternenhimmel erstaunlicherweise – oder auch nicht, bedenkt man die gemeinsame Herkunft und Abkunft der Ureinwohner Südamerikas – einem Paradigma an, das zwar in sich variiert, aber viele Überschneidungen aufweist, etwa mit dem Sternenhimmel der Maya.

Die Bororo sind eine indigene Volksgruppe in Zentralbrasilien, die im Mato Grosso an der bolivianischen Grenze von Ackerbau, Jagd und Fischfang lebt. Eigentlich müsste man von den östlichen Bororo reden; doch da die westlichen und sprachlich davon differenzierten Bororo schon seit mehreren Generationen ausgestorben sind⁵, umfasst der Begriff ‚Bororo‘ nun diese um den San Lourenço Fluss in sieben Dörfern siedelnden östlichen Bororo. Die gut hundert jeweils darin lebenden Individuen sind alles, was von der einst zahlreichsten und mächtigsten Volksgruppe Brasiliens nach dem Kontakt mit den Europäern, Kriegen, Krankheiten, der staatlichen Korruption und dem Tag- und Raubbau um den Amazonas geblieben ist.

Es ist eine Region, die sowohl Savanne wie Sumpfgebiete, Flüsse und Hügel mit Tropenwald umfasst. Die Dörfer liegen in Flussnähe, was eine relativ stabile Nahrungsversorgung garantiert, sind kreisrund angelegt und innen an der Ost-West-Achse ausgerichtet, mit dem Männerhaus und dem Zeremonienplatz davor als Zentrum. Diese Ost-West-Achse spiegelt den Sonnenlauf als Ordnungsprinzip ebenso wider wie die Bewegung der Sterne über den



Nandu im
Sternenhimmel der Bororo

⁵ Christian Feest, *Painted Jaguar Hides of the Bororo da Campanha*, in: *Tribus* 63, 2014, 84–117.

Himmel und den Lauf der im Kernland der Bororo von Ost nach West fließenden Flüsse: Nach deren mächtigen, männlichem Wasergeist wird dieser Pfad im Dorf „Weg des Aije“ genannt.⁶

Unterteilt wird dieser Kreis weiter in Achtsegmente, die den Hauptclans (samt den jeweiligen Subclans) zugewiesen sind. Diese Struktur wird auch auf den jährlichen Trecks zum Jagen und Sammeln beibehalten, bei denen temporäre Unterkünfte errichtet werden.⁷ In dieser auf Richtungen und Räume basierenden Dorfstruktur manifestieren sich religiöse Vorstellungen, Hochzeitsbräuche, Jagd und Fischfang, öffentliche Zeremonien und Begräbnisse. Übergeordnet ist ihr der Himmel, in dem Sternbilder Zyklen der Fauna und Flora markieren – die dann ebenfalls auf soziale Gruppen übertragen werden. So scheint es, als würde alle astrale Fauna einmal dem einen oder anderen Clan gehört haben, der sich dann nach dem Riesengürteltier oder einem Ara benannte.⁸

Die Bororo sehen sich als integralen Teil ihrer Umwelt, die Seelen ihrer Toten werden in der Regel zu nicht gejagten und gegessenen Tieren: zu einem Jaguar, Otter, Falken oder einem Ara.⁹ Jenen, die erlegt werden, erweist man den gehörigen Respekt durch Einsegnungen, weil deren Seelen dann in einen übergehen. Dies gilt insbesondere für Wildbret, da sich die Baris nach ihrem Tod in jenes Wild verwandeln können, das am besten schmeckt. Der Bari ist der ‚Medizinmann‘ und ‚Zauberarzt‘, während ein zweiter Schamane – der Aroetauarari – in erster Linie Vortänzer und Vorsänger bei den Zeremonien ist, die den Aroe [Seelen, Geistern] gewidmet sind: den in den einzelnen Tieren steckenden, totemischen Lebensgeistern, die als Urahn erachtet werden. Sie werden in langen Litaneien einzeln aufgerufen.¹⁰

In den, man darf ohne viel Übertreibung sagen, fast jeden Tag und jede Nacht im Baitó [Männerhaus in der Dorfmitte] erschallenden und weithin hallenden Gesängen ist Aroe nicht

6 Stephen Michael Fabian, *Space-Time of the Bororo of Brazil*, Gainesville 1992, 39–42 und 157.

7 Stephen Michael Fabian, *Ethnoastronomy of the Eastern Bororo Indians of Mato Grosso, Brazil*, in: *Ethnoastronomy and Archaeoastronomy in the American Tropics*, ed. Anthony Aveni/Gary Urton, New York 1982, 283–302, dort: 283–285.

8 Ebenda, 299.

9 J. Christopher Crocker, *My Brother the Parrot*, in: *Animal Myths and Metaphors in South America*, ed. Gary Urton, Salt Lake City 1985, 13–48, dort: 30.

10 Karl von den Steinen, *Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens*, Berlin 1894, 491–492.

das dritte, sondern das zweite Wort, denn die Gesänge enthalten Aufzählungen von Tieren und Dingen, deren jedem, sobald es genannt ist, mindestens ein Aroe folgt. Gesungen wird zu allen Ereignissen, die irgendwie Gefühle von Trauer oder Freude erregen, und zwar, soweit das möglich ist, auch sowohl am Vorabend wie zur Nachtfeier. Der Häuptling sagt am Abend für den folgenden Tag eine Jagd an: statt dass sich die Leute nun vernünftigerweise schlafen legen, bis die frühe Stunde des Aufbruchs da ist, vereinigen sich die Aroe zu ihrem Jagdgesang und die eifrigsten singen unentwegt bis zum Morgen.¹¹

Die Bororo nennen sich selbst ‚Boe‘, was von den ihre Sitten und Gebräuche dokumentierenden Salesianern auch mit ‚Ding‘, ‚astronomischer Zeit‘ und ‚atmosphärischer Bedingung‘ glossiert wird.¹² Als Mensch gilt ihnen somit ‚etwas‘, das den kosmischen Abläufen ebenso angehört wie dem Wetter: mithin als bloße Inkarnationen der Welt, die sie umgibt.

Das soll nicht heißen, dass die Religion bei den Bororo ein höheres Prestige besaß. Ganz im Gegenteil, sie war eine Selbstverständlichkeit. Im Männerhaus vollzogen sich Kulthandlungen mit derselben Unbefangenheit wie alle anderen Verrichtungen, als handle es sich um nützliche Tätigkeiten, die um ihres Ergebnisses willen ausgeführt wurden, ohne jene ehrfurchtsvolle Handlung zu erfordern, die sich selbst dem Ungläubigen aufdrängt, wenn er eine heilige Stätte betritt.¹³

Abends auf der Matte zu liegen und in die Sterne zu schauen, gehört zu ihrer Kultur. Sie bringen für diese himmlischen Kontemplationen die Scharfäugigkeit der Jäger mit, weshalb sie dafür bekannt sind, selbst in vollem Tageslicht die Venus sehen zu können. Sie beobachten Auf- und Untergänge von Gestirnen morgens und nachts sowie deren Stellungen im Zenit; sie dienen ihnen – und da vor allem der Stand von Sonne und Mond und dessen Phasen – auch zur Zeitbestimmung.

11 Ebenda, 480.

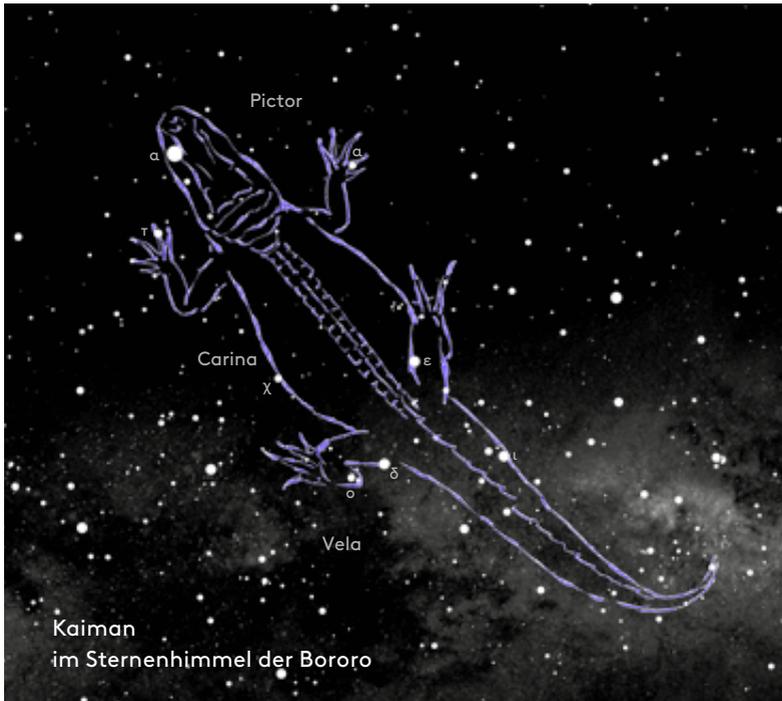
12 Stephen Michael Fabian, *Ethnoastronomy*, 285.

13 Claude Lévi-Strauss, *Traurige Tropen*, Frankfurt am Main 2020, 221.

Kosmologisches

Das Dorf ist ein Abbild des Kosmos. Auf der Ost-West-Achse fließen die himmlischen Mächte und die irdischen Wasser hindurch. Die sekundäre Nord-Süd-Achse unterteilt es in eine obere und eine untere Hälfte. Das Männerhaus mit dem Platz davor stellt auch die Mitte der Erde dar; sein zentraler Pfeiler geht hinab in die Unterwelt (die bei den Bororo jedoch kaum eine Rolle spielt) und reicht bis zum Himmel. Und jedem Viertel des Dorfes steht ein legendärer Kulturheld als spiritueller Häuptling vor.¹⁴

Die Salesianer Colbacchini und Albisetti¹⁵ veröffentlichten 1942 in einer ethnographischen Studie über die Bororo auch einige ihrer Mythen. Zu ihren kosmologischen Vorstellungen befragt, sagte ihnen der Informant Ukeiwagúuo:



¹⁴ Stephen Michael Fabian, *Space-Time of the Bororo of Brazil*, 158–159.

¹⁵ Antonio Colbacchini/Cesar Albisetti, *Os Bororos Orientais*, Rio de Janeiro 1942.

Die Bororo wissen nicht, wer die Welt und die Natur oder sie selbst erschaffen hat. Unsere Ahnen sagten, dass die Lianen von selbst aus dem Boden herauswuchsen und der Brasilkirschenbaum [*Hymenae*] erst später entstand: deshalb ist es ein so großer und beeindruckender Baum. Dann wuchsen die Pflanzen aus den sumpfigen Stellen hervor, wegen des neugeborenen Wassers. Es war Baitogógo (ein Arooeddo, der Häuptling mit der höchsten Autorität), der veranlasste, dass das Wasser zum ersten Mal erschien.

Dies geschieht, nachdem Baitogógos Frau von einem feindlichen Indianer vor den Augen ihres Sohnes vergewaltigt wird. Baitogógo bringt ihn darauf um, danach aber erwürgt er auch seine Frau, begräbt sie heimlich und macht seinem Buben vor, dass die Mutter in den Wald gegangen wäre. Der vermisst sie so sehr, dass er völlig abmagert und sich in einen Vogel verwandelt – der seinem Vater dann auf die Schulter schießt. Baitogógo kann es nicht abwaschen und so erwächst ihm darauf aus dem Exkrement ein großer Brasilkirschenbaum. Mit dem Baum auf der Schulter kann er nun nicht mehr über sein Volk herrschen:

Deshalb verließ er das Dorf und wanderte lange Zeit herum. Müde geworden, setzte er sich zum Ausrasten hin: es war da, dass er das Wasser erschuf. Da, wo er sich hingeworfen hatte, erschien ein See; als er dann aufstand und weiter in dieselbe Richtung ging, begann ein Fluss zu fließen; wo immer er seinen Arm hinstreckte, sprudelte es zu einem See heraus; wo immer er hindeutete, da beginnt ein Fluss zu fließen. Es ist wegen Baitogógo, dass es heute soviel Wasser gibt. Doch sobald das Wasser zu fließen und Seen und Flüsse zu bilden begann, wurde der Baum auf seiner Schulter allmählich kleiner, bis er ganz verschwand. Weil die Gegend so schön war, beschloss Baitogógo dort zu leben, hielt es aber für notwendig, die Ika-Flöte der Bakoróro und viele Ornamente zu erfinden.¹⁶

¹⁶ Johannes Wilbert/Karin Simoneau, *Folk Literature of the Bororo Indians*, Los Angeles 1983, 58–59.

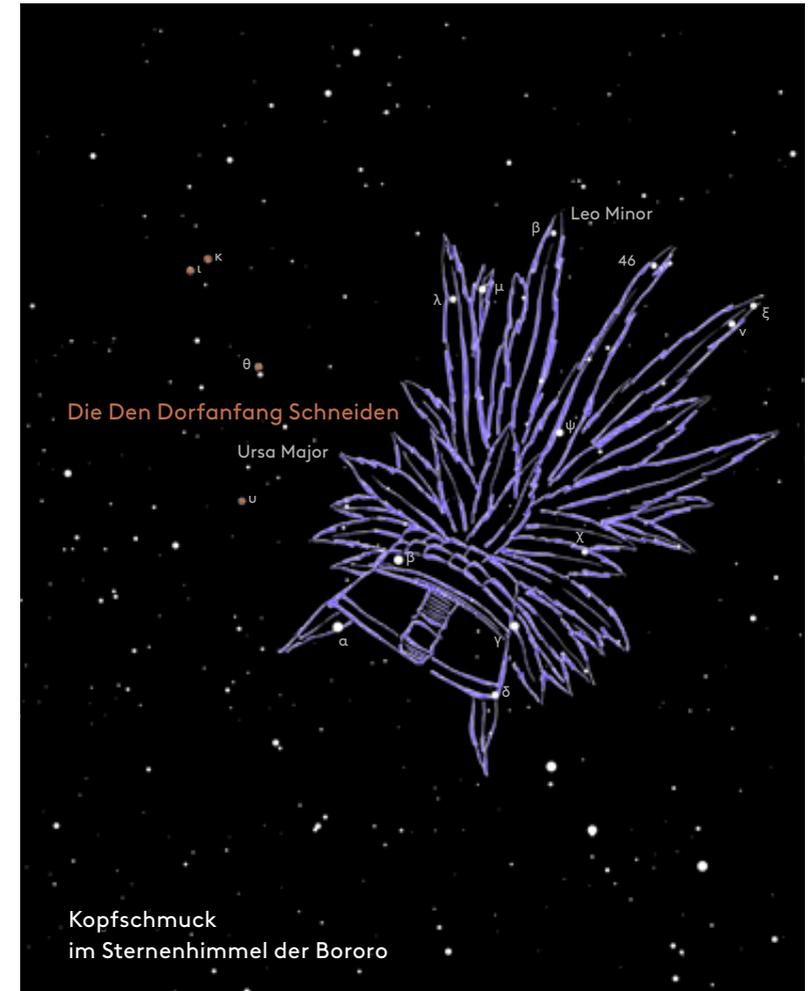
Stephen M. Fabian

Die Bilder des Himmels

Warum wir eine lebendige Ethnoastronomie brauchen

Wahrscheinlich bereits seit den Anfängen unserer Spezies zeigen Menschen auf der ganzen Welt ein starkes Interesse für den Himmel und dessen zahlreiche wichtige und faszinierende Phänomene [...]. Schließlich ist man jedes Mal, wenn man sich draußen aufhält – halbwegs frei von sich auftürmenden natürlichen Besonderheiten oder kulturellen Bauten –, vom Himmel in seinem ganzen paradoxen Ausmaß umgeben. Wolken bedecken ihn, Regen fällt von ihm herab, Sterne übersäen ihn, die Sonne und der Mond scheinen von ihm herab und bewegen sich über ihn hinweg, Bäume wachsen in ihn empor und Vögel fliegen hindurch. Hält man sich überhaupt einmal über eine wesentliche Zeitspanne hinweg im Freien auf – wie wir es während unserer zehnmonatigen Feldforschung bei den Bororo-Indianern taten –, hat man den Himmel Tag und Nacht vor Augen.

Nicht nur, dass der Himmel stets präsent ist und in deinem Blickfeld – seine Eigenschaften beeinflussen dein Leben und dein Tun zutiefst. [...] Die Zyklen der Natur geschehen im synchronen Rhythmus mit dieser himmlischen Periodizität, und jeder, der um zu überleben auf die Welt der Natur angewiesen ist – und wir machen uns nur etwas vor, wenn wir glauben, wir seien es nicht –, muss sich dem ebenfalls anpassen.



Das astronomische Wissen eines Volkes ist oft grundlegend mit wirtschaftlichen und anderen produktiven Tätigkeiten in seiner natürlichen Umgebung verbunden, was an sich schon ein wichtiger Grund ist, sich damit zu befassen. Tatsächlich aber ist das astronomische Wissen nicht allein darauf beschränkt: In zahlreichen Gesellschaften ist es auf vielschichtige Weise in verschiedene Aspekte des Lebens integriert. [...]

Bei den Bororo zum Beispiel sind Meri (Sonne) und Ari (Mond) Himmelskörper, aber auch Brüder und Kulturhelden, die in vielen Volkserzählungen eine wichtige Rolle spielen. Sie sind verwandt mit oder gehören zu einem bestimmten Clan, der – als Teil seiner offiziellen „Aufgabe“ und seines Vorrechts – die Verantwortung für das korrekte Erbauen und Ausrichten des Dorfes trägt. Es überrascht nicht, dass jedes Bororo-Dorf idealerweise mit seiner Hauptachse genau nach Osten und Westen ausgerichtet ist – die Hauptachse sowohl der offensichtlichen Sonnen- als auch der Mondbewegung. [...]

Astronomisches Wissen ist oft eng mit der Art und Weise verbunden, wie Volksgruppen nicht nur die Zeit einteilen und ausfüllen und dies für ihre produktiven und extraktiven Aktivitäten nutzen, sondern auch wie sie ihre gesamte Welt wahrnehmen, verstehen und organisieren. Sternbilder sind wichtig in einem dialektischen Prozess, innerhalb dessen Menschen in der Natur Strukturen wahrnehmen, die ihre soziokulturellen Systeme widerspiegeln; andererseits beobachten Menschen Naturphänomene wie die himmlischen Bilder und nutzen diese dann als Inspiration für ihre soziokulturellen Tätigkeiten, Beziehungen und irdischen Bilder.



Zunehmend haben wir modernen Menschen um uns herum kulturelle Strukturen geschaffen, eine künstliche oder kulturelle – im Gegensatz zu einer natürlichen – Umgebung, die uns definiert und organisiert und uns vor den Elementen „schützt“. Aber dieser Schutz entfernt uns von der Natur – sondert uns von ihr ab – und mindert so unser Verständnis und unsere Wertschätzung sowohl für die natürliche Umwelt (einschließlich des Himmels) als auch für Völker, welche die Natur anders erleben und verstehen als wir im modernen Westen.

[...] Unsere moderne westliche Kultur mit ihrer Technologie, Industrialisierung und Urbanisierung breitet sich weltweit aus. Indigene und ethnische Völker auf der ganzen Welt – Menschen, die ihre eigenen Traditionen und ihr eigenes Weltverständnis besitzen – erfahren enorme Veränderungen in ihren Leben. Während die Kombination aus Materialismus und Kapitalismus unsere westliche Kultur nach außen treibt, üben externe und interne

Kräfte Druck aus und locken einheimische Völker hin zu den Waren, Gedankenkonstrukten und zum allgemeinen Lebensstil des Westens, in einer Art Push-Pull-Effekt, der kein Volk auslöst. Einige mögen manche Aspekte auswählen und andere außer Acht lassen, einige mögen das, was sie entlehnen, entscheidend verändern, und einige mögen sogar versuchen, den modernen Westen größtenteils oder ganz abzulehnen, aber nur wenige können damit langfristig erfolgreich sein. Vielen Völkern wurde überhaupt keine Wahl gelassen.

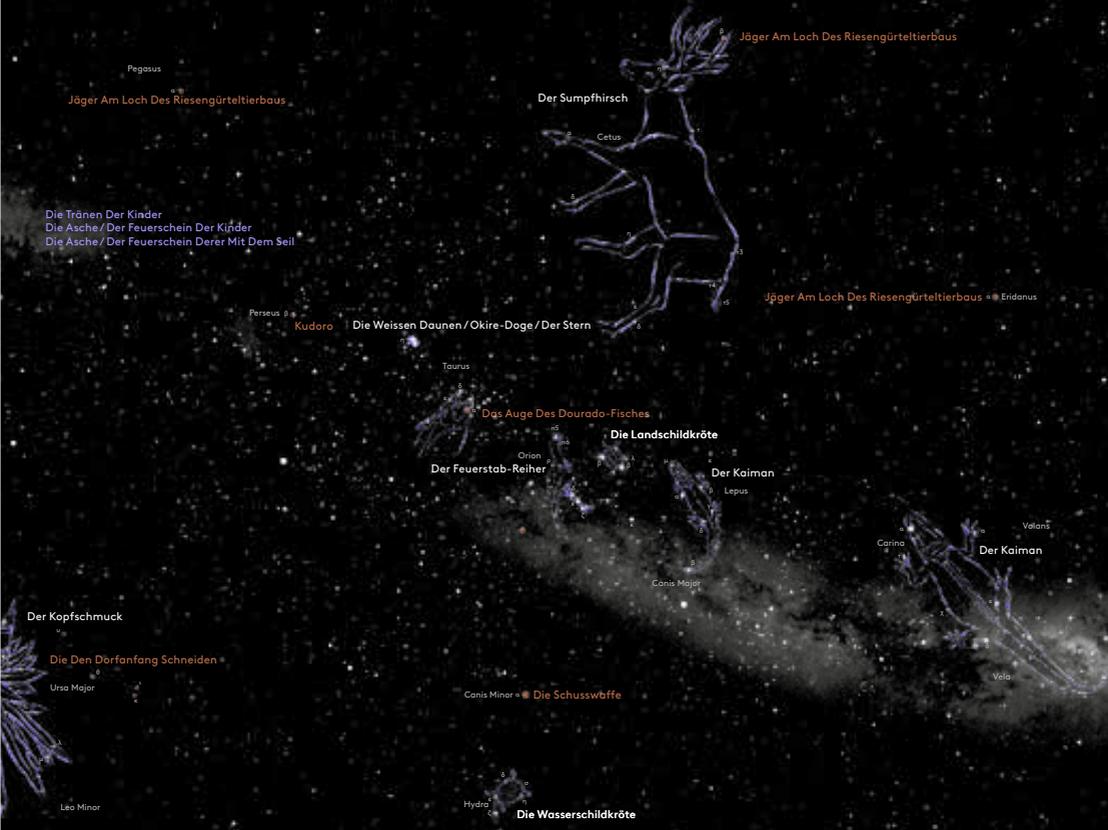


Was geht verloren, wenn ein Volk oder seine Lebensweise verschwindet? Handelt es sich lediglich um eine wundersame Ansammlung von Traditionen, eine eigentümliche Lebensweise? Oder verarmen wir als die gesamte menschliche Spezies durch diesen Verlust, den Verlust nicht nur von Genen, Sprache und kulturellen Praktiken, sondern von einer ganzen Welt an Wissen, einer Erkenntnistheorie, der Substanz und der Art und Weise des Wissens über die menschliche Existenz? Wie viel Schönheit, wie viel Weisheit geht uns verloren?

Völkergruppen und Kulturen sind verschwunden. Viele der heute lebenden indigenen Völker werden in hohem Maße an den Lebensstil des modernen Westens angepasst. Ob wir dies nun als gut oder schlecht betrachten oder es uns gleichgültig ist – sobald dieser Wandel stattgefunden hat, werden diese kulturellen Systeme in all ihrer Einzigartigkeit, Komplexität und Schönheit sowie das Wissen, das sie jeweils in einer ganz bestimmten Umwelt erworben haben, nicht mehr existieren. Ganze Lebensweisen, Überlebensstrategien und philosophische Ausrichtungen werden verloren gegangen sein. Geschieht dies, wird es schlicht nicht mehr möglich sein, erloschene Systeme indigenen Wissens, einschließlich derjenigen der Astronomie, aufzufinden oder etwas darüber zu erfahren. Daher besteht jetzt die Notwendigkeit einer lebendigen Ethnoastronomie, bevor dieser Verlust weiter fortschreitet.

Aus: Stephen M. Fabian, PATTERNS IN THE SKY. AN INTRODUCTION TO ETHNO-ASTRONOMY. Waveland Press, Long Grove 2001.
Übersetzung: Teresa Grenzmann / Mark Kanak.

Sternenhimmel der Bororo



الثريا

Raoul Schrott

Der Sternenhimmel der Araber (Auszug)

Es waren die Araber überhaupt schon von jeher in der Kunde der Gestirne erfahren; daher erzählt man auch, dass ein Beduine, den man fragte, wie es komme, dass er darin so erfahren sei, entgegnete: Wer kennt nicht die Pfeiler seines Hauses? So ist es auch wirklich, denn des Beduinen Dach bei Tag und Nacht ist der Himmel und dessen Pfeiler sind die Sterne. Das Beduinenweib fragte man: Kennst du die Gestirne? Da antwortete sie: Gott sei gelobt, wie sollten wir nicht unsere Scheichs, das sind die Planeten, kennen, die jede Nacht über unseren Häuptern stehen?¹

Die Griechen hatten nur wenige eigenständige Sternnamen und Konstellationen wie die Große Bärin oder den Delphin. Den größten Teil ihrer Sternbilder übernahmen sie im 7. Jahrhundert und dann im 4. Jahrhundert v. u. Z. direkt aus dem Nahen Osten oder über das ägyptische Alexandria, ohne mit den damit verknüpften Göttern und Legenden viel anfangen zu können. Deshalb griffen sie zu ihrer Erklärung auf die eigenen Mythen zurück, um darin Motive zu finden, die sich auf diese fremden Himmelsfiguren applizieren ließen. Das zeigt sich deutlich bei den Tierkreiszeichen, mittels derer dann die zwölf Arbeiten des Herakles ausgeformt wurden. Diese Art der Erläuterung ursprünglich fremder Konstellationen durch Katasterismen – die Versetzung einer mythischen Gestalt, eines Tieres oder einer Sache in den Himmel – wurde so stilbildend, dass sie auch neue Konstellationen wie das Schiff

¹ Alfred von Kremer, *Schreiben an die kaiserliche Akademie, Kairo 1851*, in: Sitzungsberichte der Wiener Akademie, philosophisch-historische Classe, Bd. 6, Wien 1851, 410–449, dort 444.

Argo, den Fluss Eridanus oder die Lyra gestalteten, sodass es letztlich keinen Stern von Bedeutung mehr gab, der von den Griechen nicht in ein Bild eingebunden worden wäre.²

Diese umfangreiche Ausgestaltung der Nacht gab es bei den Arabern trotz einer jahrtausendealten Tradition nicht; sie übernahmen den vollständig in Bildern aufgelösten Himmel erst von Ptolemaios, ohne dass dessen 48 Sternbilder wirklich volkstümlich geworden wären. „Im Allgemeinen zeigt sich bei den Arabern weit weniger als bei den Griechen das Bestreben, am Himmel punktierte Zeichnungen herauszusehen“, schreibt der Orientalist Georg Jacob, „sondern vielmehr dasjenige, in jedem einzelnen Stern ein lebendes Wesen wiederzuerkennen“.³ Und der in Syrien vor dem Zweiten Weltkrieg stationierte Meharist Bernard Vernier bemerkt dasselbe: „Sie respektieren die Autonomie jeden Sterns; er bleibt ein Punkt, ein Zeichen, ein unabhängiges Wesen.“⁴ Das hat mit den einzelnen, lokalen Sternenkulten zu tun.

Dabei fällt auf, dass sie nur wenige menschliche Figuren in die Nacht projizierten, übergroß wie al-Jauza, al-Jabbar und Thurayya oder punktuell wie Suhail oder einen Hirten. Zumeist jedoch waren es Tiere, nur selten Sachen wie Schöpfeimer, Herdsteine, Zelte oder ein spätes Boot – und bloß zwei Pflanzen: die von der mesopotamischen Furche übernommene Getreideähre und die unreifen Dattel- oder Traubenbüschel, welche zuvor bei der Schwanzspitze des mesopotamischen Löwen gelegen war und von den Arabern zu Lupus und Centaurus verschoben wurde.⁵

Bei all dem detaillierten Reichtum der Imagination, die ein Abbild des irdischen Lebens über die Gestirne legte, ist dies eigenartig: Gottheiten mit menschlichen Zügen und legendäre Personen sah man nur im Orion, den Plejaden, Ursa Major und dem Sternpaar von α Bootis und α Virginis. Ansonsten blieben die Götter abstrakte, winzige, sich jedoch bewegende Lichter gleich den vielen unterschiedlichen Herden- und Wildtieren am Himmel – und es gab zwar einen riesigen Fluss als Tränke für sie, doch bloß eine winzige Weide, keine Bäume und keinen Berg. Rührte dies daher,

2 Eratosthenes and Hyginus – Constellations Myths, ed. Robin Hard, Oxford 2015, Einleitung.

3 Georg Jacob, Altarabisches Beduinenleben, Berlin 1897, 160.

4 Bernard Vernier, Qèdar - Carnets d'un Méhariste Syrien, Paris 1938, 201–202.

5 Roland Laffitte, Le Ciel des Arabes - Apport de l'Uranographie Arabe, Paris 2012, 54.

dass Pflanzen ebenso wenig als beseelt galten wie Felsen, außer wenn sie zu geheiligten Wohnstätten der astralen Götter geworden waren, sodass es keinen Grund gab, sie am Himmel zu verdoppeln? Und nur die Frucht des Bodens, der Palme und der Rebe als Produkt göttlichen Wirkens galt?

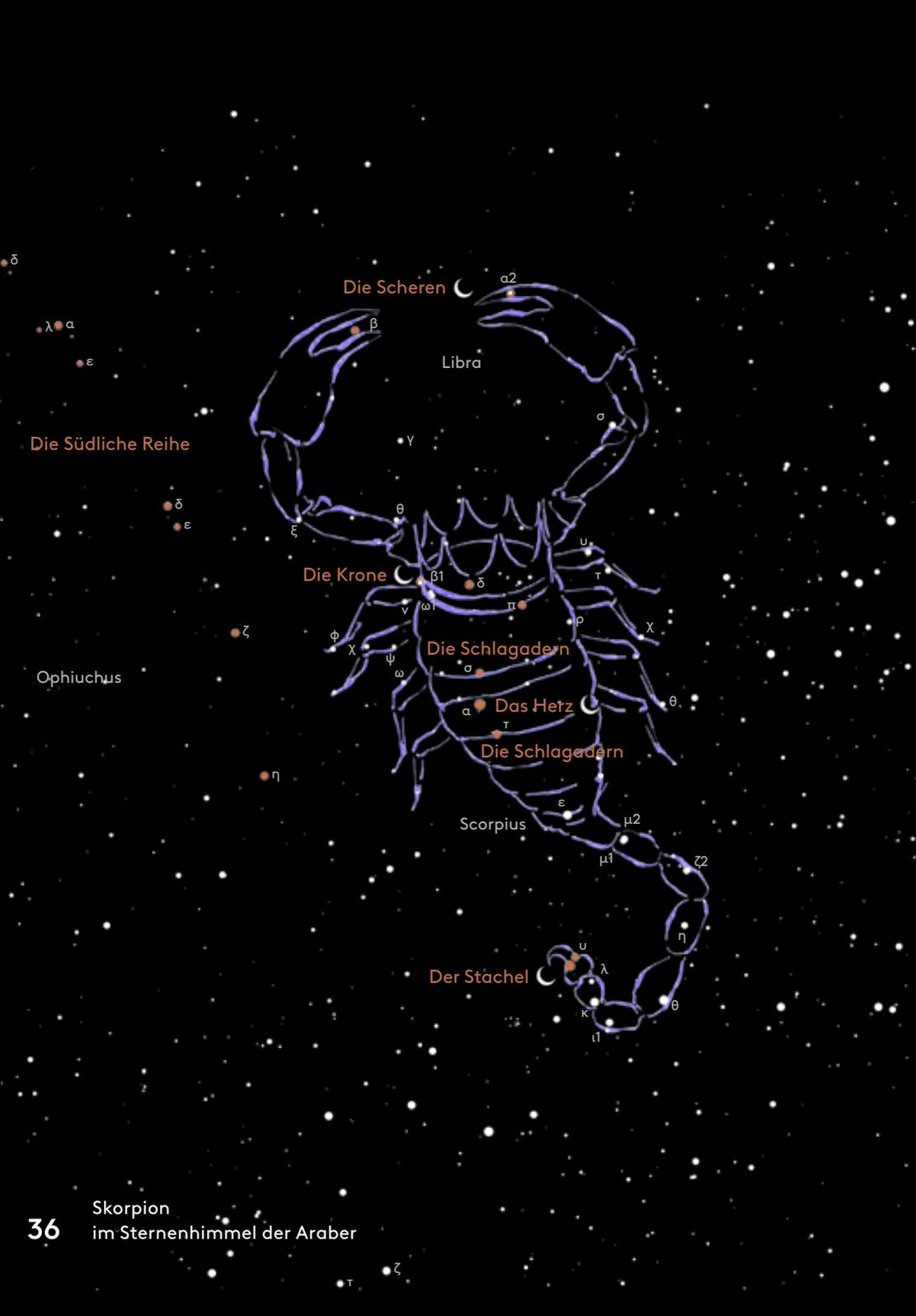
Ebenso auffällig ist, dass am arabischen Firmament keine vordergründige gesellschaftliche Hierarchie erkennbar wird: Anders als bei den Tuareg etwa werden darauf weder Sklaven noch Handwerker ausgewiesen. Bis auf den einzelnen Anführer eines Trauerzuges war der Himmel offenbar so egalitär wie die einzelnen Nomadenstämme untereinander – und, wie die Sagen der Blutrache für den aufgebahrten Toten von Ursa Major zeigen, ebenso verstritten wie sie.

Was die Sterne abbilden, ist die Lebenswelt der Beduinen als kämpferische Kaste, zu deren Ethos Razzien und soziale Reputation als Ausdruck individueller Ehre zählten, eine lockere Allianz von Kriegern, die sich nur hoch übergeordneten Gottheiten oder weit entfernten Herrschern als tributpflichtig sahen und sich als von den niedergelassenen Bauern und Stadtbewohnern als unterschiedlich erachteten. Ihr Territorium war das Niemandsland zwischen der Wüste und den Ackerfeldern, wo sie mit ihren Kamelen, Kleintierherden und von der Jagd auf gelegentliches Wild lebten: ein Terrain, auf dem sich die Zyklen der Existenz ebenso unwandelbar wie prekär wiederholten und wo jedwede Religion nur dazu diente, vom Menschen ausgenutzt zu werden, nicht aber ihn herauszufordern oder zu verändern.⁶

Die Sterne versinnbildlichten eben dieses Leben, das nur ein einziges Zentrum hatte, wie der vorislamische Dichter Labid schreibt:

*Und die Sterne folgen einander nachts, westwärts versinkend,
ihren festen Bahnen folgend, vom Gesetz ihres Untergangs gelenkt,
so wie ein Idol den es anbetenden weißhäutigen Frauen
bei seiner frommen Umkreisung ihnen die Schritte vorgibt.*

6 James E. Montgomery, The Empty Hijaz, in: Arabic Theology, Arabic Philosophy, ed. James E. Montgomery, Leuven 2006, 76–97.



Skorpion
im Sternenhimmel der Araber

In diesem himmlischen Mahlwerk ist auch die irdische Existenz in ihren Bündnissen mit den jeweiligen Gottheiten und ihren immerwährenden Kriegen befangen. Sein Zentrum wird mit dem Betyl gleichgesetzt, das die Gläubigen des Islam in der Kaaba bis heute rituell umkreisen – nur dass es damals mit dem *Qutb*, der Achse des Himmelspols, Allah, Jahwe oder dem Anführer eines Stammes, verglichen wurde.⁷

In einer solchen Weltanschauung wird das Universum zu einer Arena, in der das Leben ewig gegen den Tod gesetzt wird und die Männer verpflichtet sind, für ihre Interessen zu spielen. Manche Spiele gewinnen, manche verlieren sie – am Ende jedoch streicht der Tod immer ihren Einsatz ein. Ausgedrückt wird dies im Maysir, dem Spiel mit den blind aus einem Sack gezogenen Pfeilschäften als Orakel, als Lotterie um ein Kamel, bei dem hungernden Armen eines Stammes in der Not geholfen wird, oder aber das eigene Los bestimmt wird, das Leben als Einsatz gegen das Schicksal und seine Widrigkeiten.⁸ Denn auch ob die Gestirne den ersehnten Regen oder aber einen strafenden Sturm bringen oder nicht, kommt einem Glücksspiel gleich. Erst der Koran nahm das Element des Zufalls heraus, indem er all dies dem Willen eines einzigen Gottes unterwarf; die präislamischen Araber waren jedoch eher der Vorstellung verhaftet, dass sich das Leben in direkter Konfrontation mit dem Tod abspielt und keine Gerechtigkeit zu erwarten ist, eine transzendente schon gar nicht: Das Universum wird von Zufällen beherrscht, die letztlich einzig dem Tod zuspieren.⁹

Diese Vorstellung verkörpert α Aurigae einmal beispielhaft als Aufseher über dieses, von günstigen oder ungünstigen Vorzeichen bestimmten Glücksspiels, dem sich die nomadischen Hirten mit ihren Herden nicht entziehen können. Geprägt wird ihre Welt von dem an den Gestirnen erkennbaren Jahreslauf mit seinen einsetzenden oder ausbleibenden Regen, die in der Wüste über Wohl und Weh entscheiden. Dass man den Polarstern auch als ‚Ziegenböckchen‘ bezeichnete, kann in zweifachem Sinn gesehen werden: Zentrum des Himmels ist das Opfer, das man ihm bringt, ebenso wie

⁷ Ebenda, 95.

⁸ Ebenda, 92.

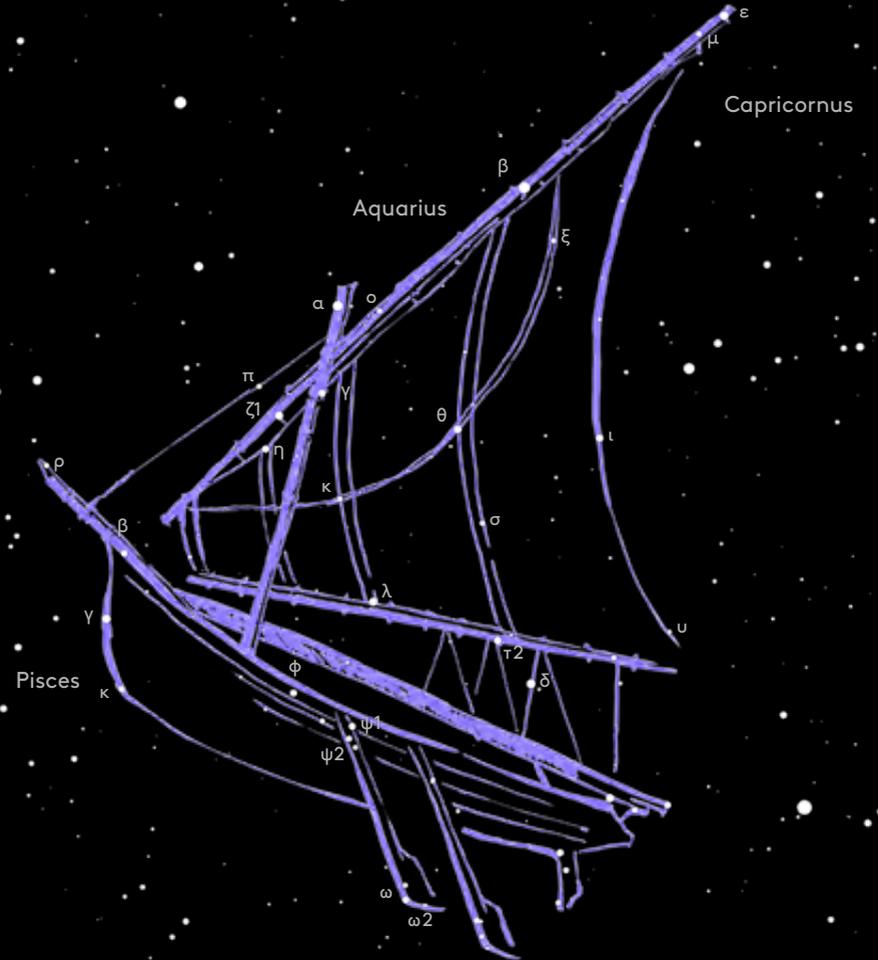
⁹ Nadia Jamil, *Playing for Time; Maysir-gambling in Early Arabic Poetry*, in: *Islamic Reflections, Arabic Musings*, ed. R. Hoyland/Ph. Kennedy, Oxford 2004, 48–90, dort: 89.

das wenige, das man sich von ihm erwarten kann. Der Hirte steht den Gestirnen gegenüber nur als Bettler dar, der ihnen seine halb zerbrochene Bettlerschale – wie die Corona Borealis als eine der ältesten arabischen Konstellationen heißt – hinstreckt, um ‚den Tau der Sterne‘ aufzufangen.

Die Aufarbeitung der von den mittelalterlichen arabischen Gelehrten kompilierten Sternnamen begann zu einem großen Teil durch deutsche Forscher des 19. Jahrhunderts wie Christian Ludwig Ideler (1766–1846). Der Astronom und Arabist legte in seinem Werk über die Sternnamen eine edierte Version von der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Kosmographie Qazwinis vor.

Systematisch gesichtet und kommentiert wurden alle arabischen Quellen zu den Sternnamen jedoch erst von der grauen Eminenz des arabischen Nachthimmels, dem erst kürzlich verstorbenen Paul Kunitzsch: Mit seinen Sternnamenlisten lässt sich auch unser Himmel entschlüsseln.

Die meisten ethnologischen wie religionswissenschaftlichen Hintergründe entstammen dem 19. Jahrhundert, als Deutsche wie Carsten Niebuhr, Alois Musil, Georg Jacob oder Georg Littmann sich neben englischen Reisenden – im Zuge der Beziehungen zum osmanischen Reich und im Umkreis der entstehenden Bibelwissenschaften – für die Beduinen zu interessieren begannen: sodass sie deren heute im Verschwinden begriffene Lebenswelt noch darstellen konnten. Ohne Paul Kunitzsch aber, das sei hier noch einmal ausdrücklich gesagt, fehlte dem arabischen Sternenhimmel das Licht.



Schiff
im Sternenhimmel der Araber

Auf der Suche nach tausendundeiner Sternennacht

Innerhalb der reichen arabischen Kultur begegnen wir dem Sternenhimmel und der Astronomie in vielen Bereichen. Zum einen in Bezug auf die Bestimmung der Jahreszeiten, der Monate und der Zeit, zum anderen im Zusammenhang mit dem Ort: für Reise und Richtung. Wir wissen bereits, dass die vorislamischen Araber die Sterne und Sternbilder nutzten, um die Jahreszeiten zu bestimmen. Das war wichtig, denn sie waren Nomaden und zogen mit ihren Herden stets von einem Ort zum anderen, immer auf der Suche nach Plätzen, an denen diese weiden und Wasser und Nahrung finden konnten. Anhand der Sternkonstellationen entschieden sie dann, wann es wieder Zeit war, an einen anderen Ort weiterzuziehen. Und woher wissen wir das? Weil sie – und das ist wirklich erstaunlich – Inschriften hinterlassen haben. Diese lauteten zum Beispiel: „Mein Name ist so und so, und ich sitze hier, während die Sterne in dieser und jener Konstellation stehen, weil wir die Herde zum Grasens getrieben haben.“ Vor nicht allzu langer Zeit ist es einem Kollegen von mir gelungen, all diese Sternbilder und damit die jahreszeitlich bedingten Bewegungen dieser Menschen quer über die Arabische Halbinsel zu rekonstruieren. Diese Idee, Sterne und Sternbilder dazu zu nutzen, um zeitliche Entscheidungen zu treffen, hielt an und brachte wissenschaftliche Innovationen voran. Man gebrauchte sie für manche Gesichtspunkte des tagtäglichen Lebens, aber auch in Bezug auf einige Aspekte der islamischen Religion. Nehmen wir zum Beispiel die Verpflichtung,

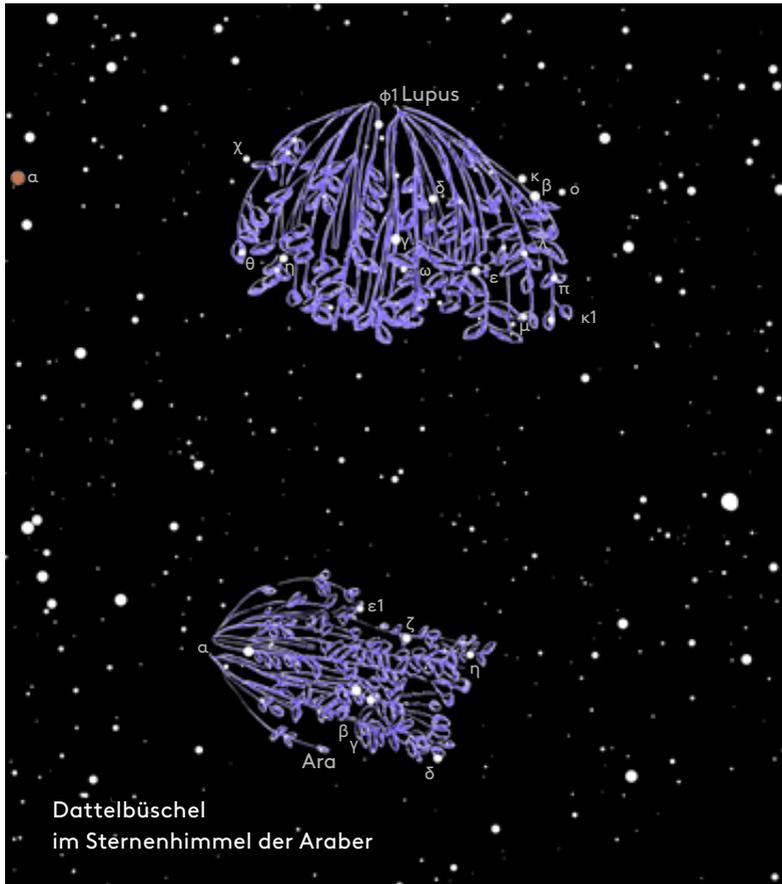
fünfmal am Tag in Richtung Mekka zu beten: Sie nutzten die Sonne und die Sterne, um diese Zeiträume zu berechnen und die richtige Richtung zu bestimmen.

•

Noch heute gebrauchen Muslime die Mondmonate; für Ramadan beispielsweise warten die Muslime geduldig, bis sie die neue Mondsichel sehen können. Das ist der erste Tag, an dem sie mit dem Fasten beginnen müssen. Es reicht also nicht aus, den Beginn des neuen Monats zu berechnen, sondern er muss mit bloßem Auge beobachtet werden. Ist die Nacht bewölkt, muss man am nächsten Tag beginnen, und dasselbe gilt für die Bestimmung, wann Ramadan endet. Sie wissen es nie ganz genau. In Holland gibt es marokkanische Muslime, die sich danach richten, wann die offiziellen Beobachter in Marokko den Halbmond sehen, während die türkischen Muslime sich nach denjenigen in der Türkei richten, und so weiter. So gibt es auch Denkschulen, die sagen, okay, wir leben in Holland, wir sollten den niederländischen Nachthimmel beobachten, zum Beispiel. Und dann gibt es Leute, die nur dem folgen, was in Mekka geschieht.

•

Des Weiteren gibt es den Bereich der Wissenschaft um der Wissenschaft willen, mit astronomischen Errungenschaften, welche von arabischen Wissenschaftlern stammten, die herauszufinden versuchten, wie sich die Planeten bewegten und was Sterne waren und wo man sie finden konnte, welche Sterne fix stehen und was das über die Organisation des Universums aussagte. Bagdad hatte genug Geld, um in die Wissenschaft zu investieren, und es gab Kaufleute, die von dort aus in die ganze Welt reisten. Diese Werke wurden dann übersetzt und fanden ihren Weg nach Europa. Kopernikus machte sie sich bestimmt zunutze, als er seine wissenschaftlichen Bücher schrieb. Bis heute tragen sogar viele unserer Sterne arabische Namen. Darüber hinaus gab es auch das Amt der „Zeitwächters“. In diesen Beobachtern verbanden sich die theoretische und die praktische Wissenschaft, denn sie konstruierten phantastische und wunderschöne Messinstrumente, Lin-



Dattelbüschel
im Sternenhimmel der Araber

sen für Observatorien, Sextanten und so weiter, und entwickelten zunehmend immer ausgefeiltere Systeme, um die Zeit besser zu berechnen, meist für religiöse Zwecke. Dies ist ein Element der islamischen Astronomie, das erst viel später in den westlichen Wissenskanon Eingang fand, als Orientalisten im 19. und 20. Jahrhundert mit ihren Studien begannen.

Wir denken oft, dass Bagdad der einzige Ort war, an dem all dies florierte. Doch im späteren Mittelalter, im 13. und 14. Jahrhundert, nachdem politische Probleme am Hof des Kalifen dazu geführt hatten, dass das Kalifat in viele kleinere Sultanate und Fürsten-

tümer zerfiel, waren auch andere Höfe in der gesamten muslimischen Welt aktiv, vor allem auch weiter im Osten, im so genannten türkisch-persischen Gebiet in Zentralasien. Diese wurden in der Folgezeit sehr wohlhabend, zogen eine große Zahl von Wissenschaftlern an und errichteten einige der berühmtesten Observatorien.

Natürlich existieren Sterne, Mond und Nachthimmel auch als kulturelles und literarisches Phänomen. Ein „Gesicht wie der Mond“ zu haben, ist ein echtes Kompliment für eine Frau. Es gibt natürlich viele Gedichte, in denen die Beschreibung eines mit Sternen übersäten Himmels die romantische oder geheimnisvolle Kulisse für die Handlung bildet ... Die Sterne spielen im Koran auch eine philosophische oder metaphysische Rolle. Da gibt es diese fantastische *Sure An-Najm* – den Vers des Sterns –, in dem es heißt, Gott habe die Sterne für euch geschaffen, damit ihr euch an ihnen orientieren könnt: „ihr werdet geführt, ob an Land oder auf dem Meer“. Auch dies bestätigt, dass sie sich auf ihren Reisen offenbar an den Sternen orientierten. An einer Stelle im Koran wird Gott zitiert, um Mohammeds Prophezeiung zu bestätigen, wobei es heißt: „Er schwört bei den Sternen ...“ – und hier werden all die unterschiedlichen Sterne am Himmel erwähnt – „... dass er wirklich echt ist“. Auch dies sagt etwas darüber aus, wie wichtig der Himmel war: Gott schwört bei den Sternen, die er selbst gemacht hat! Das ist wirklich ziemlich erstaunlich.

Aus: AUF DER SUCHE NACH TAUSENDUNDEINER STERNENNACHT.

Interview mit Petra M. Sijpesteijn für sternenhimmel-der-menschheit.de.

Übersetzung: Mark Kanak/Teresa Grenzmann.

Der Sound der Sterne

Im STERNENHIMMEL-Projekt haben wir es mit vielen Kulturen zu tun, die ursprünglich Nomaden waren oder mit den Jahreszeiten reisen, um überleben zu können. Warum nennst du dich DJ Nomad?

Der Name kommt daher, dass ich mit 17, 18, zu dieser Sturm-und-Drang-Phase, als ich gerade mein Abi fertig hatte, vom Fränkischen Land in die USA abgehauen bin, dort fast zwei Jahre auf der Straße unterwegs war und versucht hab', meinen Lebenstraum als professioneller Skater zu verwirklichen.

Das Reisen hat dann nie aufgehört, oder?

Das Reisen hat für mich auch dadurch nie aufgehört, dass ich DJ bin und Künstler, dadurch komme ich viel rum in der Welt. Wenn ich irgendwohin reise, nehme ich mir gern Zeit, etwas über das Land zu erfahren. Woran mir dann natürlich auch immer sehr viel liegt, ist die Musikkultur und die Graffitikultur, in Plattenläden zu gehen und dann auch wieder etwas mitzubringen von diesem Ort, Erinnerungen in geistiger und materieller Form.

Geht es dir bei deiner Arbeit auch um den Erhalt und/oder die Weitergabe von Kulturgut?

Ich bin ein von Natur aus unglaublich neugieriger Mensch. Natürlich ist es für mich ein Anliegen, die Freude und diese unglaubliche Genugtuung der Inspiration, diesen Glücksmoment, den ich

habe, wenn ich eine neue Musik oder Bildsprache finde, mit anderen Leuten zu teilen.

Bei der Weitergabe von kulturellem Wissen taucht oft die kritische Frage auf: Wer „besitzt“ dieses Wissen? Und wer gibt die Erlaubnis, es in die Welt zu tragen?

Was ich mache, ist keine „cultural appropriation“. Es ist ja nicht so, dass ich mir etwas aneigne, es ist nicht mein Besitz. Sondern ich spiele damit, es ist wie ein Werkzeug, das ich zusätzlich bekomme zu dem Werkzeug, was ich schon habe, und ich darf dieses Werkzeug benutzen, aber dann lasse ich es ja auch wieder los. Ich habe überhaupt kein Problem damit, weil ich gelernt hab', respektvoll mit anderen Kulturen umzugehen. Bei uns gibt's kein Sampling, wir spielen alles selbst ein oder haben Musiker, die das für uns einspielen, und die bekommen dann auch Tantiemen und werden auf der Platte genannt.

Ist Kultur für dich ein freies Gut?

Kultur ist für mich definitiv ein freies Gut, das aber bezahlt wird von dir durch ultimative Hingabe. Wir leben in einer freien Welt und ich hab' mich dafür entschieden, nicht vor anderen Kulturen Angst zu haben, sondern sie zu umarmen und zu versuchen zu lernen, was ich lernen kann.

Wie würdest du deinen Musikstil beschreiben? Kann man das überhaupt in ein paar Worte fassen?

Man kann's in ein Wort fassen und es ist sogar ein sehr kurzes Wort: frei. [Lacht.]

Was willst du mit deiner Musik bewirken?

Ich möchte bewirken, dass die Poren aufgehen, dass die Menschen irgendwie die Liebe und die Sorgfalt und die Schönheit, die in dieser Musik liegt, an sich heranlassen, sich aufmachen und loslassen können, dass sie inspiriert sind und sich frei fühlen und eine neue Erfahrung machen.

Geht das nachts besser? Ist man nachts mehr dazu bereit, inspiriert zu werden?

Definitiv. Die Nacht ist extrem wichtig, denn sie repräsentiert den absoluten Großteil des Universums. Das größte, was es gibt, ist Nacht. Nur ein winziger Teil in diesem unendlichen Kosmos ist Tag. Und die Kraft, die die Nacht hat, ist profund für jede Art von Inspiration. Ohne Nacht gäb's keine Kunst und keine Musik. Auch die Momente des Wechsels sind extrem interessant: wo der Tag zur Nacht wird und die ersten Sterne auftauchen oder wo der Morgenstern den Tag ankündigt.

Was für ein Gefühl hast du selbst, wenn du nachts in den Sternenhimmel schaust?

Ich hab' das Gefühl, auf einmal zu wissen, wie ich mein Leben und meine Existenz einzuordnen habe: als wunderschönen kleinen Funken im riesigen, unendlichen Ozean. Und ich werde inspiriert, was für Möglichkeiten es da draußen gibt, was für Wesen, was für Welten, was für Sphären und Klänge und Formen es gibt in dieser Unendlichkeit. Ich bin auf einmal damit konfrontiert, dass alles, was ich mir auch nur denken, alles, was ich mir auch nur vorstellen kann, tatsächlich irgendwo existiert in diesem endlosen Raum da draußen. Und das ist wunderschön.

Aus: DER SOUND DER STERNE. Interview mit Hans Raabe aka DJ Nomad für sternenhimmel-der-menschheit.de.



DJ Nomads Spirits ©Nomad

Wem gehört das Sternenlicht
und wem nicht
Frag' ich dich!
Wem gehört der Sonnenstrahl
und wem nicht
Und wem nicht?

Wem gehört das Sternenlicht
und wem nicht
Frag' ich dich!
Wem gehört der Sonnenstrahl
und wem nicht
Und wem nicht?

Wem gehört das Sternenlicht
und wem nicht
Frag' ich dich!
Frag' ich dich

Joachim Witt

Sternenhimmel der Erde –
Panoramen der Nacht

Mitwirkende



Dr. Sibylle Anderl

ist Astrophysikerin und Philosophin. Nach ihrer Promotion im Fach Astrophysik hat sie zum Thema Sternentstehung und Astrochemie am Institut de Planétologie et d'Astrophysique de Grenoble gearbeitet, wo sie nach wie vor als Gastwissenschaftlerin tätig ist. Daneben wirkt sie seit 2010 als freie Wissenschaftsjournalistin für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Seit 2017 ist sie Redakteurin im Feuilleton und Wissenschaftsressort der F.A.Z.



Bibiana Beglau

spielte neben ihren Theater-Engagements an allen wichtigen deutschsprachigen Bühnen (u. a. unter der Leitung von Christoph Schlingensiefel, Dimiter Gotscheff, Einar Schleeff, Frank Castorf, Luk Perceval, Martin Kušej und Thomas Ostermeier) in vielen großen Film- und Fernsehproduktionen. Sie wurde mehrfach für ihre herausragenden Leistungen ausgezeichnet, etwa mit dem Silbernen Bären der Berlinale als beste Darstellerin, dem Ulrich-Wildgruber-Preis sowie dem Adolf-Grimme-Preis.



Charlotte Bendiks

ist die nördliche Botschafterin der fernen Intimität. Die in Tromsø ansässige DJ und Produzentin mag Hunde, Jacuzzis, Fahrradfahren, ihre eigenen Ozeane von Emotionen, Hummus, Rhabarberschorle, Mezcal, helle Tage und dunkle Nächte, schnell reden, langsam tanzen, singen, sich schmutzig machen und vieles mehr. Ihre Musik bezeichnet sie als *Body Music*, ihre DJ Sets sind dafür bekannt, euphorische und sinnliche Zustände zu erzeugen.



Lisa Bitter

gehörte bis 2013 zum Ensemble des Staatstheater Stuttgart, wo sie unter anderem die Ophelia in *Hamlet* spielte. Ab 2013 war sie am Schauspielhaus Hamburg in *Der Sturm* zu sehen. Seit 2014 ermittelt sie als Johanna Stern an der Seite von Lena Odenthal im Ludwigshafener Tatort. Ein großes Kinopublikum eroberte sie mit ihrer Rolle in der Komödie *Dieses bescheuerte Herz* (2017). Aktuell ist sie in der Comedyserie *Beischläfer* bei Amazon Prime zu sehen.



Prof. Dr. Andreas Blühm

studierte Kunstgeschichte an der Universität Tübingen und an der Freien Universität Berlin. Von 1990 bis 1993 war er Ausstellungsleiter am Museum Ostdeutsche Galerie und von 1993 bis 2005 hatte er dieselbe Funktion beim Amsterdamer Van Gogh Museum inne. Anschließend, von 2005 bis 2012, leitete er das Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud. Seit 2012 ist er Direktor des Groninger Museums und apl. Professor für Kunstgeschichte an der Universität Groningen.



PD Dr. Aura Heydenreich

ist seit 2019 die Präsidentin der European Society for Literature, Science and Arts Europe und seit 2014 Sprecherin des Erlanger Forschungszentrums für Literatur und Naturwissenschaft (ELINAS) an der FAU Erlangen-Nürnberg. 2019 beendete sie ihre Habilitationsschrift an der gleichen Universität mit dem Titel *Physica Poetica: Zählen und Erzählen. Theorie und Praxis der Prozesse der Interformation zwischen Literatur und Naturwissenschaft von 1600 bis 2016*.



Sophie von Kessel

lebte als Kind in Lateinamerika, Deutschland und den USA. Lange Jahre gehörte sie zu Dieter Dorns Ensemble an den Münchner Kammerspielen. Zudem wirkte sie in zahlreichen Serien und Filmen mit, so z. B. in der Fernsehserie *Frank Riva*, zusammen mit Alain Delon. Sie spielte bei den Salzburger Festspielen die Buhlschaft im *Jedermann* von Hugo von Hofmannsthal. Seit 2011 war sie Mitglied im Ensemble des Residenztheaters München. 2020 wechselte sie ins Ensemble des Burgtheaters in Wien.



Michael Krüger

ist 1943 auf dem Dorf in Sachsen-Anhalt geboren und in Berlin aufgewachsen, hat Jahrzehnte die Carl Hanser Verlage geleitet, die Zeitschrift *Akzente* und die Edition *Akzente* herausgegeben und Bücher geschrieben, zuletzt: die Gedichte *Im Wald, im Holzhaus*, die Novelle *Was in den zwei Wochen seit der Rückkehr aus Paris geschah*, ein Buch über den Maler *Segantini* und den Essayband *Meteorologie des Herzens*. Er lebt in der Nähe des Starnberger Sees.



Dr. Felicitas Mokler

ist Astrophysikerin, Buchautorin und Wissenschaftsjournalistin. Sie hat unter anderem am Max-Planck-Institut für extraterrestrische Physik über Planetenentstehung geforscht. 2008 erhielt sie den Klaus Tschira Preis für verständliche Wissenschaft. Als Wissenschaftsjournalistin schreibt sie für die Fach- und Tagespresse, hat das Onlinemagazin *Die Weltraumreporter* (weltraumreporter.de) bei der RiffReporter eG gegründet und ist Autorin mehrerer Bücher.



DJ Nomad

ist ein Schallplattenenthusiast für Musiken aus Afrika, der Karibik und Lateinamerika. Seit 2000 verantwortet er die *Vulkandance* Party-Reihe und das gleichnamige Label. Mit Dirk Leyers gründete er das Musikprojekt *Africaine 808*. Nomad ist u. a. Resident DJ der Goldenen Bar im Haus der Kunst in München. Für Nantesbuch brachte er 2021 eine spezielle Musikauswahl aus der Sahelzone zu Gehör – die Musik der Tuareg.



Götz Otto

schloss seine Ausbildung an der Otto-Falckenberg-Schule in München ab. Er spielte u. a. am Schillertheater in Berlin sowie am Residenztheater und den Kammerspielen in München und wirkte in zahlreichen Fernseh- und Kinofilmen mit. Internationale Bekanntheit erlangte er durch seine Rolle als Bösewicht in dem James-Bond-Film *Der Morgen stirbt nie*. 1993 gründete er seine eigene Filmfirma *Free X*, mit der er neben Filmkonzepten auch Drehbücher entwickelt.



Raoul Schrott

erhielt für sein umfangreiches schriftstellerisches Werk zahlreiche Auszeichnungen. Zu seinen mehr als 30 Veröffentlichungen zählen *Gilgamesch* (Epos, 2001), die Neuübertragung der *Ilias* (2008), die Übersetzung von Hesiods *Theogonie* (2014), der Gedichtband *Die Kunst an nichts zu glauben* (2015) und *Erste Erde. Epos* (2016). Zuletzt erschienen *Politiken & Ideen* (Essays, 2018) sowie *Eine Geschichte des Windes* (Roman, 2019). Raoul Schrott lebt in Österreich.



Prof. Dr. Petra M. Sijpesteijn

ist Professorin für Arabistik an der Universität Leiden. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Erforschung des Zusammenlebens von Muslimen und Nicht-Muslimen unter islamischer Herrschaft. Seit 2017 leitet sie ein internationales Forschungsprojekt mit dem Titel *Embedding Conquest: Naturalising Muslim Rule in the Early Islamic Empire (600–1000)*, gefördert vom European Research Council.



Lilith Stangenberg

spielte an der Berliner Volksbühne, u. a. unter der Regie von Frank Castorf, René Pollesch und Christoph Marthaler und gastierte bei den Wiener Festwochen, am Deutschen Schauspielhaus Hamburg und bei den Salzburger Festspielen. Darüber hinaus wirkte sie in diversen Filmen mit und brillierte im Kinofilm *WILD* von Nicolette Krebitz. 2016 wurde ihr der Preis der deutschen Filmkritik als beste Darstellerin zuerkannt. Zurzeit dreht sie mit Paul McCarthy.



David Zimmerschied

spielte unter der Regie von Marcus O. Rosenmüller, Philip Gröning, Oliver Hirschbiegel, Philip Kadelbach, Roland Suso Richter, Umut Dağ u. a. in zahlreichen Fernseh- und Kinofilmen. Das Kinodrama *Elser – Er hätte die Welt verändert* (2014) feierte auf der Berlinale Premiere. *Mein Bruder heißt Robert und ist ein Idiot* lief ebenfalls auf der Berlinale. Aktuell ist er in der 3. Staffel von *Das Boot* und neben Liv Lisa Fries in *Zwischen uns* im Kino zu sehen.

Ausblick

STERNENHIMMEL der Menschheit

14. Dezember 2022, 19 Uhr

Interstellar

Science-Fiction-Film mit Matthew McConaughey, Anne Hathaway, Jessica Chastain und Michael Caine.
Im Anschluss: Himmelsschau

Januar 2023

Der Sternenhimmel der Bororo

Vortrag und Gespräch. Mit Stephen M. Fabian

2023

Fortsetzung der Filmreihe und weitere Abendveranstaltungen

Website

Unsere ständig wachsende Website bringt Ihnen unterschiedliche Kulturen und ihre Sternenhimmel nahe:
sternenhimmel-der-menschheit.de.

Zahlreiche Stories, Essays, Interviews sowie Audio- und Video-Beiträge knüpfen Verbindungen zwischen Wissenschaft und Kunst.

Mit dem innovativen Sternenhimmeltool können Sie mitten in die einzelnen Nachthimmel hineintauchen und zwischen den Sternbildern selbst auf Entdeckungsreise gehen.

Sie finden die Website auch in englischer Sprache unter:
sternenhimmel-der-menschheit.de/en.

Sternenhimmel der Menschheit

Projektteam

Kuratorin: Claudia Baumhöver
Redaktion, Lektorat: Dr. Michael Farin
Sternbilder, Zeichnung: Heidi Sorg

Stiftung Kunst und Natur

Geschäftsführung: Börries von Notz
Inhaltliche Begleitung: Dr. Mario Grizelj
Wissenschaftliche Beratung: Christian Weiblen
Kommunikation, Web-Plattform: Dr. Hanne Borchmeyer
Organisatorische Koordination Festival:
Sandra Kredatus

Partner

Grafikdesign: Dina Fluck
Web-Development: figures.cc
Web-Redaktion: Teresa Grenzmann
Pressearbeit: Birgit Politycki

Impressum

Eine Publikation der
Stiftung Kunst und Natur gGmbH
Karpfsee 12, 83670 Bad Heilbrunn

Redaktion:

Claudia Baumhöver, Dr. Michael Farin, Teresa Grenzmann

Gestaltung:

Dina Fluck

Illustrationen Himmelsbilder:

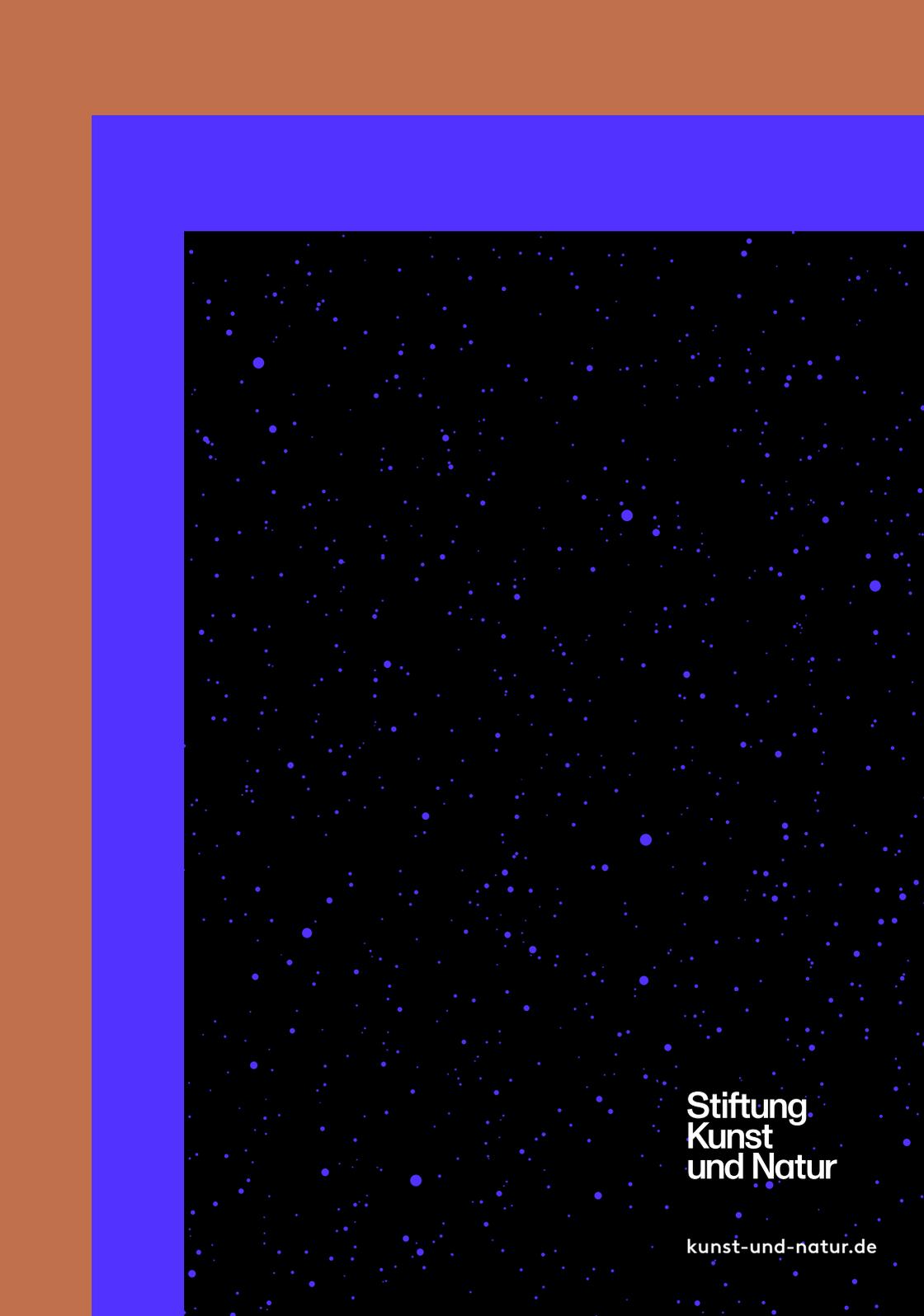
Heidi Sorg

Fotonachweise:

Rafaela Pröll (Bibiana Beglau); Ljubov Dzhuzhynska (Charlotte Bendiks); Luis Zeno Kuhn (Lisa Bitter, Götz Otto); Ewoud Rooks (Andreas Blühm); foto Glasow (Aura Heydenreich); Heji Shin (Lilith Stangenberg); M. Reichmann (Petra M. Sijpesteijn); Nils Schwarz (David Zimmerschied); Peter-Andreas Hassiepen (Michael Krüger, Raoul Schrott); andere Motive: privat (Sophie v. Kessel, Felicitas Mokler, Sibylle Anderl, DJ Nomad)

© Stiftung Kunst und Natur 2022
Sternenhimmel der Menschheit ist ein Projekt der
Stiftung Kunst und Natur – kunst-und-natur.de

Bei den in diesem Programmheft abgedruckten Texten handelt es sich durchweg um stark verdichtete Auszüge aus eigens für dieses Projekt geschriebenen Essays, die an anderer Stelle (Website sowie Buchpublikation) später in Gänze publiziert werden. Hier sollen sie vor allem einen ersten Eindruck der Dimension und Ausrichtung der STERNENHIMMEL DER MENSCHHEIT vermitteln.



Stiftung
Kunst
und Natur

kunst-und-natur.de